Der Schwur der 'Göttersöhne'

Seth x Atemu

Von Sonna-Eraseus

Kapitel 12: Chapter 12

Chapter 12

In der Eingangshalle tummelten sich jede Menge verschlafener aussehender Schüler und Schülerinnen. Koffer und Reisetaschen standen in Massen zwischen den Sitzgelegenheiten herum, auf denen es sich müde Schüler bequem gemacht hatten. Durch die hohen Fenster fielen die Sonnenstrahlen und zauberten Lichtmuster auf den Steinboden. Doch keiner hatte einen Blick übrig für dieses wunderschöne Schauspiel.

Zu lang war der gestrige Abend noch geworden, zu groß bei dem einen oder der anderen der Kater, der auf den Genuss von alkoholischen Getränken an der Hotelbar zurückzuführen war.

„Na, das sieht aber nicht so aus, als würden Sie eine Woche harte Ausgrabungsarbeit überstehen“ war die belustigte Stimme Mister Kanos zu hören. Gut gelaunt und sichtbar ausgeschlafen betrat er gerade die Hotelloobby, den Koffer mit der linken Hand tragend.

„Guten Morgen, Mister Kano“ trat die Lehrerin auf ihn zu. Sie selber wirkte ebenfalls ausgeschlafen und recht gut gelaunt. „Das liegt nur daran, dass sie sich gestern nicht von der Hotelbar lösen konnten. Die war ganz anscheinend interessanter als das Bett.“

„Dem scheint mir auch so. Aber ich glaube, dem wird Professor Junyo schnell Abhilfe schaffen. Ihre Schüler werden den Rest der Woche abends wie tot ins Bett fallen. Das kann ich Ihnen versprechen.“

„Na, schaden tut es ihnen nicht“ antwortete Miss Hame genauso fröhlich zurück.

Die meisten Schüler hatten diese Unterhaltung gar nicht bekommen und denen, die doch mit halbem Ohr zugehört hatten, schwante übles. Hier und da war verhaltenes Stöhnen zu hören. Das konnte ja eine schöne Woche werden. So manch einer wünschte sich, gestern wirklich eher ins Bett gegangen zu sein, anstatt die Bar leer zu trinken.

An die Wand gelehnt, standen fünf Jugendliche, die diesem morgendlichen Schauspiel amüsiert zusahen. Sie waren gestern Abend nicht der allgemeinen Stimmung gefolgt und hatten sich recht früh von den anderen abgesetzt. Tea hatte ihre

Mitbewohnerinnen mit einem einfachen „Ich bin müde“ abg gespeist und war daraufhin in Ruhe gelassen worden. Allerdings nicht ohne ein paar merkwürdige Blicke zu kassieren. Da sie aber sowieso schon seit Jahren mehr mit Yugi und Co. abhing, wunderte es die drei Mädchen nicht wirklich, dass Tea sich leicht seltsam verhielt. In diesem Punkt hatten es die Jungs doch um einiges besser. Keine lästigen Mitbewohner, die sie mit irgendwelchen Ausreden abspeisen mussten. Wäre auch etwas schwierig geworden, denen dann zu erklären, wo sich Yugi und Seto bis mitten in der Nacht herumgetrieben hatten ...

Hatte einen entscheidenden Vorteil, dass sie ehemalige Ägypter bei sich hatten. Die wussten ganz genau, dass so ein Tag in der Wüste bei herrlichem Sonnenschein und noch herrlicheren Temperaturen recht anstrengend werden konnte. Besonders für solche, die bis jetzt nur das doch verhältnismäßig milde Klima Japans gewohnt waren.

„Ich glaube, wir werden noch jede Menge Flüche zu hören bekommen“ lachte Joey munter. „Die wissen ja gar nicht, was da auf sie zukommt.“ Für einen Moment hatten sich seine braunen Augen leicht verdunkelt. Oh nein, das wussten sie wirklich nicht. Keiner von ihnen wusste, wie es war, sich tagelang in der Wüste aufzuhalten, wenn man es nicht gewohnt war. Seine Mitschüler sollten nur froh sein, dass sie die Möglichkeit hatten, abends in vernünftige Betten fallen zu können und genug zu trinken zu bekommen. Nicht wie er damals ...

~~~

[ich will mal eben betonen: dieser Rückblick war hier ganz und gar nicht geplant. *argh* Irgendwann bringen mich die Charas mit ihren spontanen Ideen noch mal um! T_T]

Die Sonne knallte heiß auf den Wüstensand herunter, heizte ihn unheimlich auf. Seit Tagen wanderten sie durch diese endlos scheinende Sandwüste und kein Ende war in Sicht. Die Sklavenhändler sahen mit abschätzigen Blicken auf ihre Gefangenen herunter. Vor etwa zwei Wochen hatten sie dieses Dorf am Rande der Wüste überfallen, die Ägypten von einem seiner Nachbarländer trennte.

Reiche Beute hatten sie gemacht. Die Bewohner des Dorfes hatten zum Großteil aus jungen, kräftigen Männern und Frauen bestanden. So gut wie keiner war ihnen entkommen. Das Dorf hatten sie niedergebrannt und die Alten, Schwachen und Babys erschlagen. Für diese Menschen bezahlte auf einem Sklavenmarkt niemand etwas. Und wenn doch, dann nicht annähernd so viel, als dass sich die Mühe des Mitschleppens gelohnt hätte.

Der Anführer ließ seinen Blick über die jämmerliche Schar Gefangener gleiten. Ja, für diese Beute würden sie auf dem Markt einen herrlichen Preis erzielen. Da war er sich sicher.

Ein scharfer Befehl peitschte durch die Luft und seine Leute sorgten dafür, dass sich die müden Gestalten noch etwas schneller bewegten. Peitschen knallten und versetzten vor allem die Knaben in Angst und Schrecken.

Unter ihnen ein blonder Junge, dem die dreckigen Strähnen in die Augen hingen. Er

nahm nur noch den Sand wahr, den er Tag für Tag vor Augen hatte. Tag und Nacht. Nichts anderes drang mehr in seine vernebelten Gedanken. Der Hunger und der Durst setzten ihm zu. Schon nach den ersten Tagen hatte er gemerkt, dass von den anderen Gefangenen keine Hilfe zu erwarten war. Jeder war mit sich selber beschäftigt, wollte so wenig wie möglich die Aufmerksamkeit der Sklavenhändler auf sich ziehen, auf keinen Fall die Peitsche zu spüren bekommen.

Der heiße Sand hatte ihm schon in den ersten Tag die nackten Fußsohlen verbrannt. Hatte er da noch bei jedem Schritt vor Schmerz zusammengezuckt, so war dieser Schmerz bald vom Durst überlagert worden und er setzte nur noch automatisch einen Fuß vor den anderen. Auf keinen Fall wollte er stolpern oder gar ganz liegen bleiben. Zu groß war seine Angst vor der Peitsche. Er hatte gesehen, was mit denen passierte, die das Vorankommen der Gruppe behinderten.

Seine Gedanken drehten in seinem Kopf Kreise, dachten an all den Spaß, den er mit seinen Eltern und seiner Schwester gehabt hatte. Irgendetwas in ihm weigerte sich, an die letzten Wochen zu denken. An die Angst und den Schmerz, den er empfunden hatte und immer noch empfand. Das Grauen, das er gespürt hatte, als diese Männer das Dorf angegriffen hatten, seine Freunde töteten. Seine Familie töteten. Das Blut, was langsam im Sandboden versickert war. Die vor Todesangst geweiteten Augen seiner Mutter, die verzweifelt versucht hatte, seine kleine Schwester zu beschützen. Das vor ohnmächtiger Wut verzerrte Gesicht seines Vaters, der seine Familie nicht hatte beschützen können. Die Schreie, die durch die Luft gehallt hatten. Voll von Angst, Pein und Schrecken.

Der blonde Junge wollte einfach nicht daran denken.

Und irgendwie ... schaffte er es. Etwas in ihm verschloss diese Emotionen ganz tief in ihm drinnen. Half ihm so, zu überleben. Diese Strapazen in der endlosen Wüste zu überleben.

Solange, bis er einen Ort würde gefunden haben, an dem er sich diesen Dämonen stellen würde können ...

~~~

„Ich glaub, das wird trotzdem ganz interessant werden“ lies Tea vernehmen. Sie hatte gar nicht mitbekommen, dass Joeys Gedanken für einen Moment ganz woanders hingewandert waren. „Man hat schließlich nicht jeden Tag die Chance, an einer echten Ausgrabung teilzunehmen.“

„Trotzdem solltest du die Anstrengungen nicht unterschätzen, Tea“ sah Yugi sie fast mahnend an. „Und du auch nicht, Tristan. Nicht dass wir euch beide ins nächste Krankenhaus einliefern müssen.“

„Mach dir mal keine Sorgen. Ganz so blöde sind wir ja auch nicht. Wir passen schon auf uns auf. Und außerdem seit ihr doch da und der Professor und seine Leute werden bestimmt auch darauf achten, dass ihre kostenlosen Hilfskräfte nicht einer nach dem anderen umkippen.“ Tristan lehnte lässig neben Joey an der Wand, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Ein skeptischer Blick Seitens Seth folgte, aber sagen tat

keiner etwas. Sie würden ja sehen, wie das ganze ablief.

Im Raum entstand Unruhe. Vor etwa einer Minute war ein Mann durch die Tür getreten, hatte seinen Blick umherschweifen lassen und als er Mister Kano entdeckt hatte, hatte er schnurstracks auf diesen zugehalten. Ein paar Worte waren gewechselt worden, woraufhin Miss Hame die Halbschläfer von den Sesseln hochscheuchte. Die Suche nach dem richtigen Koffer begann, lautstarkes Gähnen war zu hören und kurz darauf stand die gesamte Klasse abmarschbereit im Foyer.

„Liebe Leute“ fing Mister Kano an. „Dies hier ist Mister Yoshida. Er ist der Chef des Versorgungstransportes, dem wir uns anschließen werden.“ Der dunkelhäutige Mann nickte einmal in die Runde, dann bewegte sich die gesamte Gruppe Richtung Ausgang. Draußen auf dem Parkplatz standen mehrere wüstentaugliche Fahrzeuge. In einem wurde das Gepäck untergebracht und in den anderen Wagen machten sie es sich so bequem wie möglich. Schließlich waren 500 Kilometer eine nicht gerade kleine Entfernung.

„Sitzen alle? Ja? Sehr gut. Dann können wir ja los“ gab Mister Yoshida auf Englisch das Kommando zum Aufbruch. Die Motoren heulten auf, holten bestimmt den einen oder anderen Schläfer aus seinem Tiefschlaf und fuhren dann die Straße hinunter, bis sie am Rande von Kairo auf den Rest ihres Trupps stoßen würden.

~

Die Motoren heulten noch einmal auf, bevor sie ausgeschaltet wurden. Neugierig sahen sich die Schüler zwischen den Zelten um. Überall wuselten geschäftig aussehende Leute herum. Männer und Frauen, Einheimische und Ausländer. Mit Klemmbrettern in der Hand, auf denen sie im Laufen etwas kritzelten, einige trugen Schaufeln durch die Gegend, andere schienen auf dem Weg zu ihrem Zelt zu sein.

„Professor“ war die laute Stimme von Mister Yoshida zu vernehmen. „Wir bringen Ihnen den Nachschub.“

„Hab ich gemerkt“ kam es nicht minder leiser zurück. Aus dem Schatten eines Zeltes trat ein älterer Herr mit weißen Haaren und strahlend grünen Augen, die vor Tatendrang nur so sprühten. „Schön Sie wieder zu sehen, Yoshida. Wie läuft es in der Stadt?“

Der Angesprochene sprang vom Laster und sie begrüßten sich mit einem Handschlag. „Wie immer. Die Chefetage wird über die Fortschritte informiert, wir kriegen ein Schreiben a la ‚Sehr schön‘ zurück und damit ist die Sache gegessen.“

„Gut. Und wen haben Sie mir hier mitgebracht?“ nickte der Professor in Richtung des zweiten Lasters, aus dem gerade die Schüler stiegen. Mister Kano hatte Miss Hame bereits aus dem Wagen geholfen und erklärte ihr nun mit einigen Fingerzeigen, wo sich was befand, nannte ihr die Namen von einigen der Mitarbeiter. Schließlich hatte er von der Hauptzentrale aus diese Forschung mitbetreut.

„Das sind ihre freiwilligen Helfer diese Woche.“ Als er den skeptischen Blick des Professors sah, stockte er. „Na, das sieht so aus, als ob Sie nichts wüssten. Moment“ wandte er sich um. „Mister Kano, würden Sie mal herkommen?“ Der Angesprochene nickte und zusammen mit der Lehrerin kam er auf sie zu. Allerdings nicht ohne den

Schülern vorher noch zu sagen, dass sie sich nicht allzu weit vom Laster entfernen sollten.

„Was gibt es denn, Mister Yoshida?“ trat Mister Kano neben diesen.

„Wie es scheint, weiß Professor Junyo nichts von seinen neuen Helfern“ schnitt er das Problem an. „Würden Sie ihm das vielleicht erklären? Dann kann ich mich ums Ausladen kümmern.“

„Aber sicher doch.“ Damit verschwand der Mann zu seinen Mitarbeitern.

„Professor Junyo, wie ich annehme. Mein Name ist Kano. Erfreut Sie persönlich kennen zu lernen“ begrüßte er den Professor.

„Ebenfalls. Und Sie sind?“ wandte er sich an die Lehrerin.

„Miss Hame. Ich bin die Klassenlehrerin der Schüler da“ zeigte sie auf die am Wagen versammelte Truppe, die den Männern beim Arbeiten zusah. Einige wurden sogar zum Kisten schleppen abkommandiert.

„Aha. Und was hat das nun genau auf sich? Ich weiß nichts davon, das ich ‚Hilfskräfte‘ bekommen sollte“ kam der Professor wieder auf das Problem zu sprechen. [geht es eigentlich nur mir so oder treiben bei euch anderen Autoren die Charas auch ihr eigenes Spiel? Eigentlich hätte der Prof. wissen sollen, dass die Schüler kommen, aber irgendwie ... hatte da wer andere Pläne. Ich weiß nur noch nicht, wer das ist und was für Pläne dieser jemand hat T_T Ist sowieso fraglich, ob da überhaupt wer einen Plan hat ... Meine Planung mit eingeschlossen ... T_T]

„Nun, eigentlich hätte schon vor drei Wochen eine Nachricht bei Ihnen eintreffen müssen, was das Management geplant hat. Die dort oben fanden es eine gute Idee, Schüler mal einen Einblick in diesen Beruf zu ermöglichen. Deswegen dürfen Sie die jungen Leute da jetzt eine Woche durch die Gegend scheuchen, wie es Ihnen beliebt.“

„Na super. Eine Horde Jugendlicher, die den Arbeitern zwischen den Füßen herumläuft. Das hat mir gerade noch gefehlt“ murmelte der ältere Mann. „Können Sie die nicht einfach wieder mitnehmen?“

Mister Kano musste lachen. „Bedaure, kann ich nicht. Jedenfalls nicht, wenn ich meinen Job behalten will.“

„Na super. Und was mach ich jetzt mit denen?“

„Wenn ich stören dürfte ...“ unterbrach Miss Hame die beiden Männer. „Wie wäre es, wenn Sie mir zunächst mal mitteilen, in welchen Zelt ich meine Schüler unterbringen darf? In irgendeinem dieser Zelte wird hoffentlich noch etwas Platz sein.“

„Könnte schwer werden“ dachte der Professor nach. „Im Zelt von Professorinnen Turner dürfte noch etwas Platz sein. Wie viele Schülerinnen haben Sie denn dabei?“

„Neun Schülerinnen.“

„Nun, könnte etwas eng werden, müsste aber gehen.“ Leise murmelte er vor sich hin.

„Und wenn wir das eine Vorratszelt ausräumen, haben wir für die Jungs auch Platz. Warten Sie bitte einen Moment.“ Und schon war der Professor verschwunden. Miss Hame und Mister Kano sahen sich nur verwundert an. Na, hier war ja so einiges schief gelaufen.

„Wie soll ich das bloß erklären?“ stöhnte die Lehrerin auf dem Weg zurück zu ihren Schülern.

Wie erwartet, reagierten die Jugendlichen nicht gerade begeistert. Ausrufe wie „Wie bitte? Kein vernünftiger Platz zum Schlafen?“, „Wir wurden nicht erwartet? Was ist das denn für ein Saftladen!“ und ähnliche waren zu hören.

„Nun beruhig Euch doch bitte wieder“ versuchte Miss Hame ihre Klasse unter Kontrolle zu kriegen. „Sobald jeder einen Schlafplatz hat, werden Mister Kano und ich noch mal mit dem Professor und den anderen Verantwortlichen hier reden und das klären. Also benehmt Euch bitte.“ Scharf sah sie ihre Klasse an. Gemurmelte Zustimmung kam von hier und da zurück.

Die Lehrerin wirkte erleichtert, als Professor Junyo zurückkam. Im Schlepptau hatte er eine Frau mittleren Alters, kurze braune Haare und sie trug leicht staubige beige Klamotten. Außerdem zwei Herren, von denen der eine sich bestimmt schon fast im Pensionsalter befand. Der andere konnte nicht viel älter als zwanzig sein.

„Miss Hame, Mister Kano, wenn ich kurz vorstellen dürfte: das hier ist Professorin Turner, eine englische Kollegin. Sie wird den Mädchen hier ihre Unterkunft zeigen und sie auch die Woche über betreuen.

Die beiden Herren hier sind Professor Bern und sein Assistent Meyer. Mit den beiden Herren werden sie sich, sofern nicht einer von Ihnen der deutschen Sprache mächtig ist, ebenfalls auf Englisch unterhalten müssen“ stellte er die Anwesenden vor.

„Rachel, wie wäre es, wenn Sie sich mit den jungen Damen schon mal bekannt machen?“

„Aber sicher doch, Professor. Miss Hame, richtig?“ wandte sich die Frau an die Lehrerin. Diese nickte, so ein klein wenig Englisch verstand sie ja zum Glück doch. Im Gegensatz zu so manchem Schüler, wenn sie die verständnislosen Gesichter richtig deutete.

„Sehr schön, ich bin Rachel Turner. Wie sieht es aus, wollen wir zu unserem Zelt gehen? Dann können die Männer in Ruhe das Vorratszelt ausräumen. Keine Angst, beim Professor sind ihre Schüler bestens aufgehoben.“

So verschwand die Professorin mit der Lehrerin und ihren Schülerinnen zwischen den Zeltreihen.

„Und was uns angeht“ wandte sich der Professor an Mister Kano und die Jungs. „Wie Ihnen sicher schon erzählt wurde, müssen wir, um ihnen einen Schlafplatz zu sichern, eines der Vorratszelte ausräumen. Dabei werden Ihnen Professor Bern und sein Assistent helfen. Ich selber muss leider wieder zur Ausgrabung raus. Professor Bern wird Sie auch in den nächsten Tagen hier etwas rumführen.

Dann wünsche ich viel Spaß“ verabschiedete sich der ältere Mann.

Mister Kano wandte sich an den alten Herrn. „Professor Bern, wenn ich mich vorstellen darf: mein Name ist Kano. Ich bin beauftragt worden, diese Schüler hier die Woche über zu begleiten. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen“ begrüßte er im fehlerfreien Englisch den Archäologen.

„Ebenfalls. Nun denn, wie sieht es aus, wollen wir uns an die Arbeit machen?“

„Aber sicher doch. Wo müssen wir hin?“

„Meyer, würden Sie mit den Jungs schon mal vorgehen? Wir kommen dann gleich nach.“

„Aber sicher, Professor“ antwortete Meyer. Und an die Jugendlichen gewandt „So, dann wollen wir mal.“ Leises Gemurre wurde laut. Gleich am ersten Tag schufteten ...

~

[ich habe keine Ahnung, wie es auf Ausgrabungen normalerweise zugeht. Also nicht böse sein, falls das hier gequirelter und gedrehter Murks wird T_T]

„Also, den Sand in den Schalen nach oben ziehen, in die Schubkarren füllen und dann da hinten wieder auskippen“ wiederholte Meyer seine Anweisung. „Viel Spaß bei eurem ersten Tag ‚Sand karren‘.“

Leicht gemein grinste er die Jugendlichen vor sich an. Gestern Abend hatte der Professor ihm mitgeteilt, dass die Jungs diese Arbeit zugeteilt bekommen sollten. Die regulären Arbeiter konnten sich so darauf konzentrieren, das Gebäude unter dem Sand freizusetzen. Da wollte Professor Bern die Jugendlichen dann doch nicht ranlassen. Nicht auszudenken, sollten sie aus versehen das Gebäude beschädigen.

„Oh man, eine noch blödere Arbeit konntest du wohl nicht für uns finden, was?“ beschwerte sich Josh. Noch gestern Abend beim Zelt ausräumen hatte Meyer mit den meisten der Jungs Bekanntschaft geschlossen und da er ja nicht um so viel älter war als sie, hatten sie sich schließlich auf das ‚Du‘ geeinigt.

„Josh, halt deine Klappe. Du solltest froh sein, dass sie dich überhaupt arbeiten lassen. Wäre mir an deren Stelle echt zu gefährlich“ antwortete Joey für Meyer. Wobei dieser gar nicht hätte antworten können: Josh hegte eine gewisse Antipathie gegen die englische Sprache und würde sich ihrer wahrscheinlich noch nicht einmal bedienen, wenn sein Leben davon abhängen würde. Aber dieses ‚to cart sand‘ und die dazugehörigen Handbewegungen hatte er dann doch verstanden.

„Pah, das gleiche könnte ich von dir behaupten, Wheeler.“

Da wurden sie von einem lauten Ruf unterbrochen. Unten in diesem riesigen Sandloch, in deren Mitte sich schon die ersten Anzeichen eines Gebäudes bemerkbar machten, standen die Arbeiter und schienen auf ihre ‚Sandwegbringer‘ zu warten.

„Wie mir scheint, werdet ihr erwartet“ übersetzte Meyer diesen Ruf. „Na dann mal los. Wenn ihr Probleme oder Fragen habt, könnt ihr mich im Zelt von Professor Bern finden.“ Damit verschwand Meyer in besagte Richtung und die Jugendlichen machten sich an ihre Arbeit.

Seit Stunden schon schufteten sie in der unerbittlichen Sonnenhitze – jedenfalls kam es den meisten so vor. Der Schweiß lief den Schülern nur so runter und schon sehr bald war ihre Kleidung klitschnass. Hatten die meisten am Morgen noch ganz amüsiert zu Yugi und seinen Freunden geguckt, so wurden diese Blicke nun neidisch. Keiner der vier Jungs schien übermäßig zu schwitzen und ihre Kleidung war nicht wirklich nass. Auch schien diese heimische Tracht sehr gut gegen die Hitze zu wirken. Es schien fast, als würden sie sich hier in der Wüste bei diesen Temperaturen wohl fühlen. Diese Gruppe war die einzige, die auch jetzt noch genügend Kraft übrig hatte, um zu scherzen.

Josh warf einen ärgerlichen Blick zu Wheeler rüber, während er den Sand aus der Schale in die Schubkarre umschüttete. „Dieser Kerl, irgendwann polier ich ihm noch mal die Schnauze“ knurrte er vor sich hin.

„Und den anderen am besten gleich mit. Ist ja nicht auszuhalten, wie vergnügt die da

unten sind“ stimmte Mika neben ihm zu.

„Sie sollen nicht quatschen, sondern arbeiten.“ Vor Schreck hätte Josh beinahe die Schale fallengelassen, die er gerade in der Hand hielt. Die Gruppe Jungs drehte sich um und erblickte ihre Lehrerin, die einige Meter von ihnen entfernt zusammen mit Mister Kano stand.

„Wir arbeiten doch“ murmelte einer der Gruppe.

„Das seh ich“ antwortete die Lehrerin mehr als sarkastisch. „Hier stehen ja sehr viele volle Schubkarren herum.“

„Was können wir denn dafür, wenn die da unten so schnell machen?“ meckerte Josh.

„Dann sollten Sie vielleicht nicht so viel reden, sondern lieber arbeiten.“

Unten war dieses Schauspiel beobachtet worden.

Die meisten konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen. So gut wie jeder war schon mal Ziel von Joshs und Mikas Laune geworden und ein jeder gönnte ihnen diese Anfuhr.

Mit ausgreifenden Schritten ging Meyer auf die Ausgrabungsstätte zu. Es ging mittlerweile auf Mittag zu und er wollte mal gucken, wie sich die Jungs so machten, bevor er sie in die Mittagspause entließ. Es gab nichts Schrecklicheres als zur Mittagszeit in der Wüste arbeiten zu müssen. Die Hitze wurde dann unerträglich.

Sein Blick glitt über die Jugendlichen und die Arbeiter. Konzentriert legten diese das Gemäuer Sandschicht für Sandschicht frei. Auch wenn sie noch nicht wirklich viel weiter waren als am Morgen, so konnte man doch das Ausmaß des Gebäudes so langsam erahnen.

Die Jugendlichen oben bei den Schubkarren sahen schon sehr kaputt aus. Dieser Anblick entlockte ihm ein kurzes Grinsen. Da war es wohl jemand nicht gewohnt, ernsthaft zu arbeiten. Trotz – oder gerade wegen – der Windstille konnte er das Ächzen und Stöhnen hören.

Unten im Sandloch mühte man sich mit den vollen Eimern ab, die sicherlich einige Kilos auf die Waage brachten. Nicht wenige hatten bestimmt schon Blasen an den Händen. Und das Laufen auf Sand war ja nun auch nicht ganz so einfach. Er wusste nur zu gut, dass man mit Schuhwerk nur zu leicht ausrutschte und um barfuss zu laufen, brauchte man einiges an Hornhaut unter den Fußsohlen.

Aber wie er beim erneuerten hinsehen bemerkte, schienen einige diese Hornhaut bereits zu besitzen – oder aber eine sehr große Selbstbeherrschung.

Der blonde Jugendliche mühte sich gerade mit einem vollen Eimer Sand ab. Mit beiden Händen umfasste er den Griff. Mit sicheren Schritten ging er auf den Flaschenzug zu, wo einige andere schon darauf warteten, die volle Schale nach oben ziehen zu können. Der Blonde verzog keine Miene, als er mit bloßen Füßen auf den heißen Sand auftrat. Einen Fuß vor den anderen setzend, überholte er sogar einen Mitschüler. Dieser rutschte immer wieder auf dem Sand aus, wenn seine Schuhsohlen nicht richtig Halt fanden. Des Öfteren hörte man ein Aufkeuchen, wenn der der Eimer wieder mal gegen ein Schienbein traf. Aufgrund der Hose konnte man zwar nichts erkennen, aber Meyer war sich sicher, dass sich dort schon der eine oder andere blaue Fleck befand – wie sicher auch bei den meisten anderen.

Aber bei dem Blondem, der da so fröhlich durch den Sand spazierte, konnte er keine erkennen. Dabei trug er, was noch verwunderlicher war, heimische Tracht. Der weiße

Leinenschurz und das ebenfalls weiße Oberteil sahen so aus, als wären sie sogar irgendwo hier in Ägypten gekauft worden.

>Schlecht stellen sich die meisten nicht gerade an< war Meyers Meinung über die neuen Helfer. >Ein wenig Übung noch und sie könnten glatt anfangen, hier zu Arbeiten.<

Er setzte sich wieder in Bewegung und stand kurz darauf neben dem Flaschenzug, wo man gerade den Sand in eine der Schubkarren umfüllte. „Na, schön fleißig am Arbeiten?“ fragte er leicht gemein. Was hatte er es als Assistent eines Professors doch gut.

„Was willst du?“ wurde er von Takuya angefahren. „Doch nicht etwa mithelfen?“ „Bestimmt nicht. Ich bin eigentlich hier, um euch zur Mittagspause zu holen. Das heißt, sofern ihr euch überhaupt von eurer Arbeit trennen könnt.“

Es verstanden zwar nicht alle so perfekt Englisch wie Takuya, aber das ‚lunch‘ hatten dann doch die meisten verstanden. Verhaltener Jubel wurde laut, der sich rasch über die gesamte Grube ausbreitete. Jeder mobilisierte seine restlichen Kraftreserven, die letzten Eimer wurden unten in die Schale gefüllt, diese mit vereinten Kräften nach oben gezogen und dann kletterten sie nacheinander über die drei Leitern wieder nach oben. Geschafft sahen sie aus. Die Haare schweißverklebt, ihre Kleidung sah auch nicht gerade besser aus. Blasen an den Händen und auch die Hacken waren davon nicht verschont geblieben. So manch einer trat mit einem Bein nur vorsichtig auf, die mit blauen Flecken und Abschürfungen bedeckt waren.

„Sag mal, was gibt es hier eigentlich zu essen?“ stand Joey neben Meyer. Gut gelaunt blickte er diesen an.

„Ich glaub, heute hat sich der Koch durchsetzen können. Also gibt es sein Leibgericht.“ „Und was ist das?“ Neugierig sahen ihn die braunen Augen an. Meyer lachte. „Wirst du dann schon sehen.“

Immer noch lachend setzte er sich in Bewegung und winkte den Jungs, ihm zu folgen. „Aber keine Angst. Es schmeckt großartig – auch wenn noch keiner raus gefunden hat, was‘ er uns da eigentlich genau vorsetzt.“

Den Jungs wurde etwas mulmig zumute. Mit leicht verzogenen Gesichtern sahen sie sich gegenseitig an. Das verhieß nichts Gutes ...

~

„Oh man“ stöhnte Joey. Er ließ sich neben Tristan in den Sand fallen. Durch den Aufprall wirbelte er einiges an Sand auf, der sich auf die Kleidung der bereits Sitzenden legte. „Jetzt weiß ich, was Meyer gemeint hat.“

„Das kannst du aber laut sagen. Ich hab wirklich keine Ahnung, was wir da gerade gegessen haben. Das sah so ... nach allem und nichts aus.“ Tristan hatte die Beine ausgestreckt und die Hände hinter seinem Rücken in den Sand gestemmt, lehnte sich etwas zurück.

„Aber ihr müsst doch zugeben, dass es geschmeckt hat“ ließ sich Tea vernehmen, die mit untergeschlagenen Beinen dasaß. Sie hatte eines der Kleider an, die sie in Kairo gekauft hatten.

„Nachdem man nicht mehr daran gedacht hatte, wie das Essen denn nun aussah“ murmelte Joey leise. „Aber zum Glück haben wir jetzt erstmal Pause. Ich glaub, müsste ich jetzt wieder arbeiten, würde ich alles wieder von mir geben.“

„Und genau deswegen kriegen wir diese Pause doch auch, du Idiot.“ Seth sah den Blondgenervten an. „Das müsste doch selbst dir klar sein.“

„Hey, nun spiel dich hier mal nicht so auf, Hohepriester. Als ob du immer alles wüsstest.“ Joey sah seinen Freund mit funkelnden Augen an.

„Auf jeden Fall weiß ich mehr als du“ kam es sofort zurück.

„Bäh“ streckte Joey ihm zur Antwort nur die Zunge raus.

„Was habt ihr heute eigentlich gemacht, Tea?“ sah Yugi das einzige Mädchen der Gruppe an.

„Professorin Turner hat uns die Unterlagen über diese Ausgrabung gezeigt. Was man sich von diesem Gebäude hier erhofft, woher diese Informationen stammen. Halt alles, was mehr mit der Theorie zu tun hat. War ganz interessant, aber ich glaube nicht, dass das was für mich wäre. Einige der anderen allerdings scheinen ihren Traumberuf gefunden zu haben. Die haben die Professorin mit Fragen nur so gelöchert.“ Tea musste leicht kichern, als sie daran zurückdachte. Die Frau war fast unter dem Ansturm der vielen Fragen zusammengebrochen.

„Und was hoffen sie hier nun zu finden?“ riss Joey seine Freundin aus ihren Gedanken.

Das Mädchen sah ihn an. Bemerkte seinen interessierten Blick, ebenso wie den von Kaiba und Yugi.

„Nun“ überlegte sie. Wie fing sie jetzt am besten an? „Das Gebäude soll wohl eine Grabkammer von einer höher gestellten Person sein. Wann genau diese Person gelebt haben soll, wissen sie nicht. Die Papiere, die sie gefunden haben, sind alle unterschiedlichen Alters, so als ob sich immer wieder einer die Mühe gemacht hätte, sie neu zu schreiben.“

Auf jeden Fall deuten die Informationen darauf hin, dass diese Person oder besser diese Personen sehr einflussreich gewesen waren. Es wird nur in den höchsten Tönen von ihnen geschrieben und was sie alles für ihr Land getan haben sollen. Außerdem ist jedes Schriftstück mit einem Zeichen und einer Warnung versehen. ‚Du, der du nicht befugt bist, dieses Grab zu betreten, hüte dich vor dem Zorn der Wächter.‘ In irgendeiner Form wurde diese Warnung immer wieder vorgefunden.

Und nachdem man genügend Informationen zusammen hatte, konnte man auch in etwa den Ort bestimmen, wo sich dieses Grab befinden musste. Professorin Turner hat uns erzählt, dass sie schon an drei Stellen gesucht, aber nichts gefunden haben. Dass sie letzte Woche auf das Gebäude gestoßen sind, war purer Zufall. Genauso gut hätte man auch noch Wochen vergeblich im Sand scharren können.“

Joey und Yugi grinnten still vor sich hin. Das war so typisch. Diese Warnung war so typisch. Das hatten die Leute früher gerne gemacht. Mystisch klingende Sprüche über ihren Gräbern einmeißeln zu lassen, in der Hoffnung, so vor Grabräubern sicher zu sein. Dass sie damit nur gerade die Neugier eben dieser heraufbeschworen, hatte nie einer einsehen wollen.

„Na, da bin ich aber wirklich mal gespannt, wer da unten liegt“ tat Joey seine Meinung

kund. „Aber sehr lange wird dieser jemand bestimmt nichts von seinen Grabbeigaben gehabt haben. Die Grabräuber haben sich von diesem Spruch bestimmt nicht in die Flucht schlagen lassen.“

„Meinst du?“ blickte das Mädchen ihn zweifelnd an.

„Aber sicher. Diese Warnungen haben die Grabräuber damals fast magisch angezogen. Weil sie wussten, dass nur die Wohlhabenden es sich leisten konnten, mit so etwas ihr Grab zu ‚sichern‘. Dementsprechend verlockend waren diese Gräber. Und da noch nie einer dieser Flüche in Erfüllung gegangen ist ...“ erklärte er es Tea.

Kurz überlegte sie. „Stimmt, so abwegig ist das Ganze gar nicht.“

„Was hast du, Pharao?“

Mit fragendem Blick fuhren drei Köpfe zu dem Sprecher herum.

Seth sah Atemu leicht besorgt an. Seine blauen Augen musterten seinen Pharao, der abwesend dasaß. Er schien mit seinen Gedanken ganz woanders zu sein und seine Augen blickten ins Leere.

„Hey, Atemu“ versuchte Joey seinerseits, dessen Aufmerksamkeit zu bekommen.

Keine Reaktion.

„Was ist denn passiert?“ sah er den Hohepriester an. Der zuckte nur mit den Schultern, ließ Atemu keine Sekunde aus den Augen. Was war nur geschehen, das Yugi wie weggetreten dasaß und auf nichts reagierte?

Ein weiteres Mal versuchte Seth seine Aufmerksamkeit zu bekommen. Er legte eine Hand auf die Schulter Yugis und rüttelte leicht an dieser. „Atemu“ rief er ihn leise.

Der Pharao reagierte.

Er blinzelte ein paar Mal, sein Blick war nicht mehr ganz so getrübt. Ein weiteres Mal blinzelte er, dann war sein Blick wieder klar. Erstaunt sah er seinen Hohepriester an.

„Was ...?“ fragte er. Aber Seth sah ihn seinerseits nur fragend an.

Atemu ließ seinen Blick an seinen Freunden vorbeiwandern und starrte dann wieder in die Ferne.

„Ich hatte gerade so ein eigenartiges Gefühl ... Dieses Grab ist nicht das, wofür es momentan gehalten wird. Oh nein ...“ Sein Blick glitt zu seinen Freunden zurück. „Wir werden demnächst noch eine sehr große Überraschung erleben. Davon bin ich überzeugt.“

Überzeugt war sein Blick, als er erst Jono, dann Seth in die Augen sah.

Doch bevor einer der beiden etwas auf diese kryptischen Sätze antworten konnte, wurden sie unterbrochen.

„Hier steckt ihr also“ trat Meyer in den Schatten der Zeltplane. „Ich hab euch schon überall gesucht. Die Pause ist um. Alle Mann wieder an die Arbeit. Und Professorin Turner erwartet ihre Helferinnen in ihrem Zelt.“ Damit war er auch schon wieder verschwunden. „Den anderen könnt ihr das gleiche sagen, wenn sie euch über den

Weg laufen sollten.“

„Also wieder an die Arbeit“ stöhnte Joey, als er sich vom Boden abstützte.

„Man hab ich eine Lust“ tat Tristan es ihm nach. Joey zog Tea ebenfalls auf die Beine, aber anstatt dann ihre Hand loszulassen, schnappte er sich noch die von Tristan und verschwand mit beiden zwischen den Zelten. „Auf in den Kampf!“ hörte man zwischen den erschrockenen Ausrufen von Tea und Tristan heraus.

Die beiden Übriggebliebenen blieben noch ein paar Augenblicke im Sand sitzen. Seths Blick suchte den von Atemu. Versuchte zu lesen, was in diesem vorging. Aber außer der Gewissheit, dass noch etwas geschehen würde, fand er dort nichts.

„Weißt du auch, was das für eine Überraschung werden wird?“ fragte er dann in die eintretende Stille hinein.

Atemu lächelte leicht. „Eine gute“ beugte er sich etwas vor. Küsste Seth hauchzart auf die Lippen. „Da bin ich mir sicher.“

„Dann ist ja gut“ lächelte Seth beruhigt zurück. Wenn sein Pharaos sagte, dass es eine gute Überraschung werden würde, so glaubte er das.

„Dann sollten wir mal Joey hinterher. Nicht dass der wieder Blödsinn anstellt“ erhob er sich, klopfte sich den Sand von den Klamotten. Atemu tat es ihm gleich. Sich noch einmal anlächelnd, traten sie aus dem Schatten und machten sich wieder auf den Weg zur Arbeit.

~

„Ich will für den Rest meines Lebens keinen Sand mehr sehen“ stöhnte Kenzo, als er den Eimer in die Schale leerte.

„Stell dich mal nicht so an“ schubste Joey ihn leicht weg. „Was kann denn der Sand dafür?“ leerte auch er seinen Eimer aus.

„Ha ha, Joey. Sehr witzig“ knurrte Kenzo zurück. „Verarschen kann ich mich alleine.“

„Davon merk ich aber nichts.“ Ein ärgerlicher Blick war Kenzos einzige Reaktion. Der viele Sand hatte ihm wohl wirklich die Laune verdorben.

Joey wollte gerade seinem Klassenkameraden hinterher, als einer der Arbeiter an ihm vorbei flitzte. Mit ein paar sicheren Handgriffen und Tritten war dieser die Leiter hochgeklettert und in Richtung Lager verschwunden.

Erstaunt drehte sich der Blonde wieder um. Am Grab wuselten die restlichen Arbeiter um eine Stelle herum, ihre Werkzeuge hatten sie beiseite gelegt und schienen in eine lebhaftere Diskussion vertieft zu sein. Allerdings drang nur undeutbares Gemurmel bis zu Joey durch.

Dann rauschte die nächste Person an ihm vorbei. Dieses mal aber aus der anderen Richtung.

>Seth?< sah er dem Hohepriester hinterher.

Was war denn nun los?

Schultern zuckend ließ er seinen Eimer fallen und eilte Seth hinterher. Nach wenigen Schritten hatte er diesen erreicht und ging nun neben ihm. „Hey, was ist denn hier

los?"

„Keine Ahnung. Atemu hat gesagt, ich soll herkommen“ war alles, was Seth antwortete. Den Blick nach vorne gerichtet, schien er Atemu zu suchen. Er musste irgendwo zwischen den Arbeitern stecken.

Je näher sie dem Tumult kamen, desto mehr verstanden sie von dem, was dort gesprochen wurde. Anscheinend hatte einer der Arbeiter so etwas wie eine Schrifttafel ausgegraben, auf der eine Warnung geschrieben stand.

Ob das der Grund für Seths Herbeibeorderung war?

Nun, das würden sie ja wohl gleich wissen ...

Seth ging durch die Arbeiter hindurch, als wären diese nicht vorhanden. Irgendwie schaffte er es auch, mit keinem zu kollidieren und keiner von ihnen schien im Gegenzug ihn zu bemerken. Joey folgte ihm dicht auf.

Atemu hockte im Sand und seine Hand fuhr über einen Steinblock, der aus dem Boden ragte. Etwa einen Meter breit und einen halben Meter hoch war diese Steintafel. Die Hand fuhr die Hieroglyphen nach, die dort eingemeißelt waren.

Die Arbeiter standen um Atemu herum, sahen ihm zu und diskutierten darüber, ob sie ihn nicht doch lieber von der Tafel wegziehen sollten. Schließlich gehörte er nicht zum Ausgrabungsteam und wenn der Professor ihn hier erwischte, konnte das für sie alle Ärger bedeuten.

Aber andererseits schien der junge Mann etwas von dem zu verstehen, was dort geschrieben stand. Fast ehrfurchtsvoll hatte er die Steintafel angesehen und beinahe übervorsichtig vom Sand befreit.

Seth hatte sich neben Atemu gekniet und ließ seinen Blick über die Schriftzeichen gleiten. Je weiter er kam, desto mehr Staunen zeigte sich auf seinem Gesicht ab. Das durfte doch nicht wahr sein ... Es fehlte nicht viel und er hätte aufgelacht. Die Götter trieben hier gerade ganz eindeutig ihr Spiel mit ihnen. Na, wenn es Ihnen Spaß machte ...

Jono stand wie auf glühenden Kohlen hinter den beiden und versuchte die Schrift zu entziffern. Da aber die Schatten der Umstehenden darauf fielen, gestaltete sich dieses Unterfangen als etwas schwierig. Und einfach einen der beiden wegschupsen ging ja auch schlecht. Also würde er wohl oder übel warten müssen, bis einer von beiden freiwillig seinen Platz räumte.

Aber so vertieft wie die beiden in die Inschrift waren, befürchtete er, sich auf eine längere Wartezeit einstellen zu müssen.

Deswegen wandte er sich an die neben ihm stehenden Arbeiter. Er wollte wissen, was hier vorgefallen war. Er setzte zum Sprechen an, als Rufe über den Platz hallten. Die Blicke der Arbeiter und seiner richteten sich Richtung Leiter, wo gerade die drei Professoren samt Assistent herunterstiegen. Dicht gefolgt vom Arbeiter.

Die übrigen Klassenkameraden blickten ihnen erstaunt hinterher. Keiner arbeitete

mehr.

„Das erste Anzeichen auf den, der hier begraben wurde. Das ist wirklich erstaunlich.“
„Stimmt. Ich bin schon ganz gespannt darauf, was uns diese Inschrift verraten wird ...“
unterhielten sich Junyo und Bern aufgeregt miteinander. Professorin Turner eilte nur stumm hinter den beiden Männern her. Aber auch ihr sah man die Aufregung mehr als an.

Die Professoren drängelten sich durch die Arbeiter, die aber schon freiwillig Platz machten. So sahen die Wissenschaftler auch sehr schnell, dass zwei der Schüler vor der Steintafel hockten.

Kurz war so etwas wie Wut oder Ärger in ihren Gesichtern zu erkennen. „Was soll das? Hat euch jemand erlaubt, die Steintafel anzufassen?“ fuhr Junyo die Jugendlichen an. „Wieso habt ihr sie nicht aufgehalten?“ folgte gleich darauf die nächste Frage Richtung Arbeiter.

„Sir, wir ...“ versuchte einer eine Entschuldigung, aber der Professor hörte schon gar nicht mehr zu.

„Meyer“ winkte Professor Bern seinen Assistenten nach vorne. Der verstand auch ohne Worte. Mit wenigen Schritten hockte er neben Seto und Yugi und hatte jedem eine Hand auf die Schulter gelegt. „Na kommt, ihr beiden. Hoch mit euch.“ Aber keiner der beiden rührte sich. Immer noch wie erstarrt hielt ihr Blick an den Hieroglyphen fest.

„Hey Joey. Was ist denn hier los?“ fragte Tristan flüsternd, der auf einmal neben dem Blondem stand.

„Keine Ahnung. Aber ich glaube, wir sollten die beiden mal wieder in die Gegenwart holen.“

Er trat neben Seth, ignorierte die erstaunten Blicke der Professoren und den fragenden von Meyer, als er dessen Hand von Seths Schulter löste.

„Na komm, Hohepriester“ fasste er ihn am Arm. „Hoch mit dir. Du störst momentan nur.“ Joey hatte ganz automatisch Arabisch gesprochen und scheinbar war das genau das richtige. Seth reagierte auf ihn. Die blauen Augen lösten sich vom Stein und sahen den Blondem an. Zwar immer noch leicht weggetreten, aber immerhin.

„Wärs du wohl so freundlich, Atemu wieder zurückzuholen? Der ist genauso weggetreten wie du.“ Jono lächelte leicht. Er wusste nur zu gut: wenn man in diesem Zustand war, konnte man nicht gerade schnell denken und handeln.

Seth wandte seinen Blick langsam nach rechts und sah, was Jono meinte. Mit einem leisen Seufzen beugte er sich zum Pharao herüber und legte ihm seine Hand auf die Schulter, drückte leicht zu. „Pharao, kommt wieder zu Euch“ flüsterte er ihm ins Ohr. Musste ja nicht jeder mithören.

Der Blick aus den violetten Augen klärte sich etwas. Erreicht hatte er seinen Pharao also schon mal.

„Pharao, bitte.“ Sein Flüstern wurde eindringlicher, ernster ... und zeigte die erhoffte Wirkung. Der Blick klärte sich, der abwesende Ausdruck verschwand vom Gesicht und die Gedanken waren wieder da, wo sie hingehörten.

Meyer beobachtete die ganze Zeit über still, was hier abging. Wie Joey Seto aus seiner Starre riss und wie dieser Yugi in die Gegenwart holte.

„Na dann, hoch mit euch beiden“ lagen seine Hände wieder bei den beiden auf den Schultern. „Sonst gibt es wirklich noch Ärger.“ Die beiden ließen sich widerstandslos hochziehen und einige Schritte weit wegziehen. Joey trat von alleine zurück zu Tristan.

Die drei Professoren knieten sich vor die Steintafel, allerdings nicht ohne dass Professor Bern den beiden noch einen ärgerlichen Blick zuwarf. Es war klar: sollte er auch nur die kleinste Beschädigung vorfinden, würde er diese beiden dafür verantwortlich machen.

Hey Seth, was steht nun eigentlich auf der Tafel, dass ihr beide so weggetreten seid? versuchte Jono probenhalber eine Verbindung aufzubauen. Versuchen kostete ja nichts. Doch der Hohepriester antwortete nicht. Scheinbar war er mit seinen Gedanken noch immer nicht wieder ganz in der Gegenwart angekommen.

>Man, das muss ja was unglaublich wichtiges sein, was da steht< fluchte Jono innerlich. Und er wusste nicht, was! Argh! Das war so was von gemein!

„Das ist recht seltsam“ murmelte Junyo vor sich hin.

„Allerdings“ stimmte Turner zu. „Dieses Schriftbild entspricht so gar keinem der uns geläufigen. Eigentlich dürften diese beiden Zeichen nicht zusammen verwendet werden. Und dieses da“ wies Turner auf ein anderes Symbol. „ist für gewöhnlich nie alleine verwendet worden.“

„Das macht das Übersetzen nicht gerade einfacher“ schaltete sich nun auch Bern in das Gespräch ein. „Was zum Beispiel soll das hier bedeuten? ‚Soldat‘? Ich verstehe so gut wie kein einziges Wort.“ Seine Stimme hörte sich ziemlich frustriert an. Das passierte ihm selten, dass er Hieroglyphen nicht lesen konnte.

„Ehrlich gesagt, keine Ahnung.“ Professor Junyo hörte sich genauso ratlos an.

„Nun, ich glaube, das Beste wird sein, wenn wir Fotos schießen und uns im Lager die Köpfe darüber zerbrechen. Dann kann die Ausgrabung weitergehen“ beschloss die Professorin und deutete Meyer, dass er ihr den Fotoapparat geben sollte.

Nachdem die Professoren mitsamt Assistent wieder abgezogen waren, machten sich die Arbeiter daran, das Grab weiter vom Sand zu befreien.

Die Jugendlichen wurden von Meyer wieder an ihre Arbeit gescheucht und bald herrschte wieder die rege Betriebsamkeit in diesem Sandloch wie vorher auch.

~

Die Sonne war am untergehen und die Arbeiten für heute abgeschlossen. Das Abendessen hatten sie vor wenigen Minuten beendet und die Schüler und Schülerinnen hatten sich in kleinen Gruppen zwischen und in den Zelten verteilt.

Eine Gruppe von fünf Jugendlichen hatte sich einen etwas versteckt liegenden Platz ausgesucht, wo sie es sich gemütlich gemacht hatten.

„Ihr glaubt gar nicht, wie aufgeregt Rachel und die beiden Professoren über ihren Fotografien gesehnen haben. Wir haben nur die Flüche von ihnen gehört, wenn sie bei

der Übersetzung nicht weitergekommen sind.“ Tea sah die Jungs an. Sie und die anderen Mädchen hatten erst von Rachel erfahren, dass diese Steintafel gefunden worden war. Der Arbeiter, der die Wissenschaftler geholt hatte, hatte mit diesen Arabisch gesprochen.

„Das glaub ich gerne“ meinte Atemu. Auf die fragenden Blicke von Tea und Tristan erklärte er. „Wie Marik ja erwähnt hat, geht die Wissenschaft davon aus, dass Ägyptens Kultur vor etwa 3000 Jahren seinen Anfang genommen hat. Da diese Schrift aber schon über 5000 Jahre alt ist, wundert es mich nicht, dass es Verständnisschwierigkeiten gibt.“

„Klingt einleuchtend“ murmelte Tristan. „Aber das müsste dann doch bedeuten, dass ihr das lesen könnt.“ Ein fragender Unterton schwang in seiner Stimme mit.

Atemu nickte nur.

Auf die auffordernden Blicke Teas, Tristans und Joeys, fing er an.

„Ihr, die Ihr nicht eingeladen wurdet, dieses Grab zu betreten, bleibt vor den Türen dieses Grabes zurück.“

Nur die Auserwählten dürfen eintreten. Nur Sie werden lebend an den Wächtern vorbeikommen, um das zu erhalten, wonach Sie suchen.

Die ewigen Wächter, in Stein gefangen, schlafend, sind Sie doch nicht machtlos, beschützen Sie Ihre Herren.

Ein jeder, der es doch wagen sollte, hier einzudringen, nehme sich vor der Strafe der Wächter in Acht.“

Einige Augenblicke herrschte Stille in der Runde. Außer Seth kannte ja noch niemand diese Warnung. Joey hatte zwar den ganzen Tag immer wieder zu Seth und Atemu herübergeblickt, aber nie waren sie alleine gewesen. Immer war jemand von ihren Klassenkameraden dabei gewesen, so dass die beiden Göttersöhne es für zu gefährlich gehalten hatten, darüber ein Wort zu verlieren.

Der Blick brauner Augen verlor sich im Nichts.

Hatte er sich nicht heute Mittag noch über dieses Grab lustig gemacht? Darüber, dass solche Warnungen nichts brachten? Schon bei Atemus Gerede von dieser ‚Überraschung‘ hatte er ein seltsames Gefühl gehabt. Und nun wusste er auch, warum. Dieses Grab dort unten ...

... diese Warnung sprach eindeutig von den Schattenmonstern. ‚Ewige Wächter‘ ...

... mit den Auserwählten waren sie, Göttersöhne und deren Begleiter, gemeint ...

... dieses Grab war ihr Grab ...

... dort lagen ihre Körper begraben ...

„Das ist doch gar nicht möglich“ brach es mühsam aus Jono heraus. Mit starrem Blick sah er die beiden Göttersöhne an. Sah ihnen an, dass auch sie dasselbe dachten. „Nein, das kann nicht sein.“ Seine Stimme zitterte.

„Ich fürchte doch, Jono“ klang Atemus beruhigende Stimme zu diesem herüber. „Dieses Grab dort ist unser Grab.“ Er machte eine kurze Pause, um Tea und Tristan ebenfalls Zeit zu geben, diese Nachricht zu verdauen. „Da in der Warnung von den Schattenmonstern die Rede ist, nehme ich an, dass sie auch für dieses Grab

verantwortlich sind. Aber das werden wir wohl erst genau wissen, wenn wir im Inneren des Grabes sind.“

„Und wie sollen wir da hineinkommen? Wenn ich dich daran erinnern darf: das Grab ist vollkommen unter Sand begraben.“ Joeys Schrecken hatte sich gelegt. Wenn man die Tatsache akzeptierte, dass vor fünftausend Jahren jemand dafür gesorgt hatte, dass ihre toten Körper in einem Grab beigesetzt worden waren, war dieses Wissen eigentlich gar nicht mehr so schrecklich. Schließlich ... tot waren sie so oder so. Das war eine Tatsache. Es war ihre eigene Annahme gewesen, dass sie unter Wüstensand begraben lagen. Da ihre Verbindung mit den Monstern noch in den Millenniums-Gegenständen eingesperrt war, war es nur logisch, dass diese ihnen nichts von ihrem Grab hatten erzählen können.

Und außerdem ... wer schon vor leibhaftigen Göttern stand und mit dem Schicksal über das Schicksal diskutierte, den dürfte doch wohl nichts mehr schocken!

„Du solltest etwas mehr Vertrauen haben, Jono“ antwortete Seth für Atemu. „Die Götter oder das Schicksal werden uns bestimmt nicht hierher geholt haben, damit wir ‚nicht‘ in unser Grab hereinkommen. Wenn du die Warnung einmal genau ließt, ist dort nämlich auch von einer ‚Suche‘ die Rede. Ich nehme mal an, dass die restlichen Gegenstände zusammen mit uns begraben wurden. Oder dass wir dort zumindest einen Hinweis darauf finden, wo sie sich befinden. Könntest du dir bessere Wächter als die Schattenmonster vorstellen, Jono?“ Der schüttelte den Kopf. Nein, bessere Wächter könnte es gar nicht geben.

„Irgendeine Möglichkeit wird es bestimmt geben, wie wir in das Grab hineinkommen“ mischte sich der Pharao in das Gespräch ein. „Darüber mach ich mir keine großen Sorgen. Eher darum, wie wir das den Herren Professoren verständlich machen sollen.“ Er lächelte etwas schief. „Das könnte um einiges schwieriger werden.“

Mit undeutbarem Blick sah er seinen Geliebten und seinen besten Freund an.

Eigentlich ... hatte Seth Recht. Sie sollten mehr Vertrauen haben. Vertrauen in die Götter, in das Schicksal und in sich selber. Schließlich hatten sie schon so viel erreicht, waren schon so weit gekommen – und das ganz bestimmt nicht durch Selbstzweifel und Unvertrauen.

~

Stille hatte sich über dem Lager ausgebreitet. Alles hatte sich zur Ruhe begeben, die Menschen schliefen tief und fest in ihren Zelten, die Wüstentiere hatten sich im Sand vergraben ...

... nur eine Person weigerte sich, dieser Regel zu folgen.

Nicht weit vom Lager entfernt, stand sie auf einer Sanddüne, blickte schweigend in die endlose Wüste hinaus. Der leichte Wind spielte mit der Kleidung, trieb sein Spiel mit den blonden Strähnen. Ergriff Sandkörner, wirbelte diese um die einsame Person herum.

All dies nahm Jono gar nicht wirklich wahr. Zu viele Jahre seines jungen Lebens hatte er in der Wüste zugebracht, hatte zwar nicht gelernt, in ihr zu leben, aber in ihr zu ‚über‘leben. War von einem Herrn zum nächsten gereicht worden, hatte ein

schlechteres Los nach dem anderen gezogen.

Wie viele Tränen hatte er hier vergossen? In den heißen Wüstensand tropfen lassen? Wie oft hatte er seine Wut über sein ungerechtes Schicksal, von Sklavenhändlern gefangen genommen worden zu sein, in die unendliche Weite hinausgeschrien?

Irgendwann hatte er dann begriffen, dass das alles nichts brachte. Dass man nur mit Schreien und Weinen nichts an seinem Schicksal ändern konnte. Dass man selber handeln musste, selber aktiv werden.

Und das hatte er dann auch getan.

Jono hatte sich gegen die Behandlung, die seine ‚Herren‘ ihm angediehen ließen, gewehrt. Direkte Widerworte hatte er nie gegeben, schließlich hatte er sein Leben nicht so einfach ‚wegschmeißen‘ wollen, aber schließlich gab es noch andere Mittel und Wege, um seine Ziele zu erreichen, als rohe Gewalt ...

~~~

Die Menschen, die sich auf dem Markt tummelten, lachten ausgelassen, scherzten und feilschten mit den Händlern. Die Stimmung war ausgelassen und die einzige Sorge, die die Frauen hatten, war, ob man auch die besten und frischesten Zutaten bekommen hatte. Nicht dass der Herr Ehemann etwas an dem Essen auszusetzen haben würde.

Doch nicht von allen Menschen bestand das Leben aus so einer Sorglosigkeit.

Folgte man einigen Seitengassen, so kam man zu einem Teil dieses Marktes, auf dem Elend, Leid und Angst vorherrschten. Keine Spur von der allgemeinen Heiterkeit war hier zu finden. In einer Ecke zusammengedrängt, saßen oder standen junge Männer in verschlissener Kleidung, die Haare hingen ihnen verdreckt ins Gesicht.

Kleine Kinder, die sich gegen die Wand kauerten, die Knie mit den Armen umschlingend, hatten sie schon lange keine Kraft mehr zum Weinen. Die etwas älteren Kinder blickten mit starrem Blick auf den Boden, abgestumpft und voller Hoffnungslosigkeit.

Die Jugendlichen wussten, was nun auf sie zukam. Kaum einer unter ihnen, der das erste Mal hier war. Könnten sie noch Mitleid empfinden, so würden sie es mit den jüngeren haben. Im Grunde wünschten sie niemandem dieses Schicksal, aber ... Sie waren hier, wieso sollten sie die einzigen sein?

„Meine Herren, wenn ich bitten darf“ trat aus einem halb zusammengefallenen Hauseingang ein älterer Herr und trat vor die versammelten Herren. Die meisten von ihnen waren Diener, die von ihren Herren geschickt waren, neue Sklaven zu besorgen. Ein jeder wusste, was ihm blühte, sollte er nicht mit dem gewünschten zurückkehren. Sie hatten also entweder die Wahl, die Jungen zu einem Leben bei einem grausamen Herrn zu verdonnern oder aber ihr eigenes Leben in Gefahr zu bringen.

Zu lange waren die meisten aber schon in der Sklaverei gefangen, zu sehr abgestumpft, um noch ernsthaft über diese Frage nachzudenken.

„Was Sie hier sehen, ist ...“ fing der Mann damit an, die einzelnen Sklaven und ihre Vorzüge anzupreisen. Wollte den Preis möglichst hoch treiben.

Meistens dauerte es nicht wirklich lange, bis der nächste apathische Junge nach vorne zu ihm gebracht wurde. Widerstandslos ließen die meisten es über sich ergehen, ihr Widerstand war schon lange gebrochen worden. Ganz selten nur versuchte einer, sich aus dem Staub zu machen. Hatte sich noch soviel eigenen Willen bewahren können, um sich nicht ganz kampflös zu ergeben. Schaffte es, dem Griff des Mannes zu entweichen, nur um gleich darauf von einem der Umstehenden grob am Oberarm gepackt zu werden. Schadenfrohes Lachen erklang, während der Junge zurückgeschleppt wurde. Angst machte sich in den Gesichtern breit.

Unter den Anwesenden befand sich ein junger Mann, der dies alles mit angewidertem Gesichtsausdruck beobachtete. Wie sehr hasste er es, nichts gegen diese ‚Menschen‘ unternehmen zu können. Wie konnte man nur kleine Kinder in so eine Zukunft zwingen? Wie konnte man ihnen ein Leben in Gefangenschaft aufbürden?

Nein, für ihn waren diese Sklavenhändler keine Menschen!

Menschen taten so etwas nicht!

Am liebsten würde er der Obrigkeit Bescheid geben, was sich hier gerade abspielte. Doch er konnte nicht, durfte nicht. Wollte er nicht die Zukunft Ägyptens aufs Spiel setzen.

Viel fehlte nicht und er hätte hysterisch aufgelacht. Wie absurd das alles doch war. Die Zukunft Ägyptens hing von diesen Kreaturen ab. Davon, dass sie nicht festgenommen wurden, sie nicht in ihrer Tätigkeit behindert wurden.

Wollte der Pharao es sich nicht mit den mächtigen Adeligen Ägyptens verscherzen, durfte er ihnen ihren Zugang zu billigen Arbeitskräften nicht nehmen. Wollte er keinen Staatsstreich riskieren, musste er tatenlos zusehen. Egal wie sehr es ihm auch widerstreben mochte.

Doch zusammen mit dem Hohepriester war der Pharao zu einem Entschluss gekommen. Sie würden nicht alle Menschen in dieser Sklaverei lassen. Auch wenn es nur ein Tropfen auf dem Stein war, irgendwann würden auch die anderen Bewohner Ägyptens mitziehen. Und zusammen würden sie gegen noch so viele Adelige ankommen können.

Aber bis es soweit war ...

Vorne entstand Tumult. Rufe und Schreie wurden laut, als ein blonder Junge – vielleicht zehn Jahre – nach vorne gezogen wurde. Er schlug nicht nach seinem Gegenüber, einem riesigen muskelbepackten Kerl, oder sonst etwas. Er machte sich lediglich steif und stemmte sich mit den Fußsohlen auf den Boden. Wollte sich nicht mitziehen lassen.

Von seiner Position aus konnte er das Gesicht des Blondens erkennen. Mit wütenden Augen blitzte er den Mann an, der hier um seine Zukunft schachern würde. Man sah es diesem Blick an, dass er es dem Mann so schwer wie möglich machen würde. Der

Lebenswille des Jungen war noch nicht gebrochen worden. Noch nicht einmal annähernd.

Der Priester lächelte leicht. >Auch wenn es nur ein kleiner Tropfen ist, nur ein kleiner Windhauch ...< Diesen Jungen würde er retten. Würde ihm die Chance geben, ein ‚normales‘ Leben zu führen.
Und so überbot er jedes abgegebene Gebot ...

Jono sah mit blitzenden braunen Augen den Mann an, der ihn gerade so lobend anpries. Wut und Abscheu kamen in dem Jungen hoch. Er hasste sie, hasste sie alle. Für ihre Selbstgefälligkeit, ihre Überheblichkeit. Irgendwann würde er es ihnen heimzahlen, das schwor er sich.

Die abgegebenen Gebote nahm er gar nicht wahr. Erst als er grob nach vorne gestoßen wurde und vor einem fremden jungen Mann zum Stehen kam, kehrten seine Gedanken in die Realität zurück.
>Schon wieder ...< dachte er ärgerlich. Aber trug er nicht selber Schuld daran? Er legte es ja schließlich immer darauf an, seinen ‚Herrn‘ so zur Verzweiflung zu treiben, dass dieser ihn wieder loswerden wollte. Und eines war sicher: auch diesem würde er das Leben so schwer wie möglich machen!

Er hob seinen Blick, sah nach oben, begegnete den freundlich blickenden grünen Augen. Wie erstarrt starrte er in diese Augen, konnte seinen Blick nicht lösen.

Wie lange er so da stand, wusste er nicht.

„Komm mit“ waren die einzigen Worte, die er von diesem Mann zu hören bekam, und so neutral sie auch ausgesprochen wurden, so spürte er doch, dass nur diese zwei kleinen Worte für ihn den Weg in eine bessere Zukunft bedeuteten ...

... irgendwann werden viele kleine Tropfen zu einem Strom, viele kleine Windhauche zu einem starken Orkan. Und dann konnte man gar nicht mehr anders, dann würde man sie beachten müssen ...

~~~

Mit einem wehmütigen Lächeln blickte Jono in die Wüste hinaus.
>Danke, das du mich da rausgeholt hast, Priester< bedankte er sich bei seinem unbekanntem Retter. Nie hatte er seinen Namen erfahren. Egal wie oft er Serfa auch nach seinem Retter gefragt hatte, nie hatte der Oberpriester auch nur ein Wort über diesen verloren. Hatte Jono nur immer und immer wieder eingeschärft, dass er im Beisein Fremder nicht über diesen reden durfte, nicht darüber reden durfte, wo er, Jono, in Wirklichkeit herkam. Hier im Haupttempel war er nur ein gewöhnlicher Tempeldiener.

All die Jahre hatte er sich auch an Serfas Worte gehalten. Nie war ihm ein Wort darüber über die Lippen gekommen, wer er in Wirklichkeit war. Nie! Jedenfalls so lange, bis er erst Atemu und dann Seth begegnet war. Bei beiden hatte er das Gefühl gehabt, dass sie ihn auch weiterhin als den sehen würden, der er war. Ihn nicht auf den Status reduzierten, den andere ihm aufgezwungen hatten. Beide wussten sie, was es bedeutete, einen ‚Titel‘ zu besitzen, der Zukunft, die mit diesem Titel zusammenhing, nicht entkommen zu können. Er hatte gewusst, dass er bei ihnen auf Verständnis stoßen würde.

Der Blonde musste blinzeln. Versuchte den Sand wieder aus seinen Augen zu bekommen, nahm schließlich die Finger zur Hilfe. Tränen traten ihm in die Augen, während seine Gedanken wieder davon drifteten ...

>Wie sehr habe ich die Menschen gehasst, gehasst für das, was sie mir angetan haben. Dass sie mir nicht geholfen haben, wenn sie gesehen haben, in was für einer Situation ich war. Ich hätte sie alle am liebsten umbringen mögen. Aber im Grunde ... Sie hatten Angst. Die gleiche Angst vor den Sklavenhändlern, die auch ich hatte. Hatten Angst um ihr Leben und das ihrer Familien.<

Das war etwas, was er im Tempel gelernt hatte. Jeder Mensch hatte Angst. Die einen konnten gut mit ihr umgehen, ließen sich nicht vollkommen von ihr beherrschen. Und wieder andere hatten Angst im Übermaß, ließen sich von allem und jedem einschüchtern. Weil sie das Gefühl hatten, alleine zu sein. Menschen, die zusammenhielten, zusammenarbeiteten, konnten ihre Angst besser beherrschen. Nicht dass sie keine hätten, aber sie hatten sie unter Kontrolle. Hatten Freunde an ihrer Seite stehen, mit denen sie diese Gefühle teilen konnten. Angst, Kummer, Schmerz ...
Dadurch wurden sie stark. So stark, dass sie gegen alles und jeden kämpfen konnten.

Aber wie immer im Leben, brauchte es jemanden, der das Talent zum Anführer hatte. Der die Menschen leiten konnte und der sie zusammenrief. Ohne solche Anführer würden Veränderungen niemals stattfinden.
Aber woher nehmen, wenn nicht stehlen?

Und bis solche Anführer auftauchten, herrschte eben weiter Angst, Schrecken und Furcht.

>Aber wo führt dieser Weg aus Angst und Schrecken die Menschheit hin? Wenn nur noch die Angst regiert, kann das doch nur im Untergang enden. In einem Untergang, der so völlig unnötig wäre.

Wie lange wird es noch dauern, bis die Menschen das erkennen? Bis sie erkennen, dass sie nur dann wirklich leben, wenn sie keine Angst mehr zu haben brauchen, dass irgendjemand ihr Leben zerstört? Wenn sie so leben können, wie sie möchten, ohne dass jemand dabei verletzt wird?

Ich hoffe, dass sie es irgendwann erkennen. Dass es nicht umsonst ist, dass ich

kämpfe. Für sie kämpfe.<

Rebellionen fingen immer im Stillen an. Der Anführer musste die Gruppe von Menschen erst innerlich so stark einigen, dass sie es wirklich mit ihrem meist sehr viel mächtigeren Gegner aufnehmen konnte. Still und leise bereiteten sie ihren Kampf vor, die Veränderung. Um dann mit einem lauten Knall die Zukunft zu ändern, hoffentlich zum besseren ...

Ein letzter Blick in diese unendliche Weite, dann wandte sich der Blonde um und schritt auf eines der Zelte zu ...

~

Tief unter dem Sand gingen schon seit geraumer Zeit merkwürdige Dinge vor sich. Goldenes Licht durchflutete den Raum und den Gang, die schon seit Jahrtausenden in Dunkelheit gehüllt waren. Aus dem Herzen der Grabkammer kam dieses Licht, vertrieb die Dunkelheit. Weckte die aus ihrem Schlaf, die seit Ewigkeiten hier Wache hielten. Die Wände bekamen an mehreren Stellen Risse, leises Krachen war zu hören, als einzelne Gesteinsbrocken sich aus der Wand lösten und auf den Boden fielen, jahrtausende alten Staub aufwirbelten.

Ein Paar blauer Augen glühte auf. Durch die Gänge hallte ein leises Drachengrollen. Ließ die Wände leicht erzittern, noch mehr Gesteinsbrocken fanden ihren Weg gen Boden. Von Innen heraus wurden die Risse vergrößert, als weiße Schwingen aus ihrer Starre gerissen wurden.

An einer Stelle wurde es für kurze Zeit flammendheiß. Die oberste Steinschicht verflüssigte sich, floss die Wand hinunter und verfestigte sich auf dem Gangboden wieder. Die Risse vertieften sich, das Blitzen von Metall drang aus ihnen hervor.

Schwarze Augen öffneten sich, die Hand schloss sich fester um den Stab in ihr. Immer weiter dehnten sich die Risse aus, hielten die Steinschicht nur noch notdürftig zusammen.

Die Wächter waren aus ihrem ewigen Schlaf erwacht.

Das goldene Licht war in ihren Schlaf gedrungen, hatte ihnen mitgeteilt, dass ihre Herren auf dem Weg hierher waren. Lange würde es nicht mehr dauern und der Kampf um das Schicksal dieser Welt würde ein weiteres Mal stattfinden ...

~

Es war tiefste Nacht. Die Wüste schlief, genauso wie die Eindringlinge, die ihr wieder einen ihrer Schätze stehlen wollten. Nur widerwillig hatte die Wüste in der Vergangenheit ihre tief in ihr verborgenen Schätze freigegeben. Die Vergangenheit gehörte ihr. Sie wusste, dass Leben in ihr in der Gegenwart nur unter extremen

Bedingungen möglich war und für die Zukunft sah es nicht gerade besser aus. Deswegen erhob sie auch so einen großen Anspruch auf die Vergangenheit.

Doch genauso wusste die Wüste auch, dass sie diesen Teil der Vergangenheit preisgeben musste, wollte sie auch nur den kleinsten Teil ihrer Zukunft retten. Die Erde wollte nicht untergehen. Sie wollte keinen Herrscher haben, der sie nur zugrunde richten wollte. Sie wollte die Göttersöhne weiterhin als Führer der Menschen auf ihr wandeln sehen. Nur mit diesen hatten sie – die Erde und die Lebewesen, die auf ihr lebten – eine Chance, zu überleben. Die Erde hatte den Schwur der Göttersöhne angenommen. Also würde sie nun auch dafür sorgen, dass dieser Schwur erfüllt werden konnte.

Keiner konnte alleine bestehen.

Keiner konnte alleine leben.

Keiner konnte alleine kämpfen.

Nur zusammen würden sie eine Chance haben, den Wahnsinnigen aufzuhalten.

Gemeinsam – Erde, Göttersöhne, Menschen ...